

Über die ersten Chemikerinnen an der Deutschen Universität in Prag

Gisela Boeck und Eva Herrmann-Dresel

Einführung

Frauen begegnen uns heute in den Chemiehörsälen – sowohl als Zuhörerinnen als auch als Lehrende. Sie haben in der chemischen Industrie verantwortungsvolle Aufgaben übernommen. Vor 150 Jahren jedoch fanden nur wenige Frauen den Mut und nahmen das Risiko auf sich, zu studieren und zu promovieren. Das änderte sich erst allmählich an der Wende zum 20. Jahrhundert. Doch auch dann endete der Weg in den meisten Fällen nicht in einer beruflichen oder akademischen Karriere.

Darüber gibt es bereits eine Reihe von Untersuchungen. Über die erste Frau, die für eine chemische Arbeit den Dokortitel erhielt, ist inzwischen einiges bekannt¹, auch verschiedene jüdische Chemikerinnen wurden bereits vorgestellt.² Bei unseren Recherchen stießen wir nun auch auf bis dato weitestgehend unbekannte Frauen, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts an der Deutschen Universität in Prag promoviert haben. Hier sollen nun einige von ihnen vorgestellt werden. Doch zuerst wird erklärt, wie es zur Entstehung der Deutschen Universität in Prag kam.

Die Deutsche Universität in Prag

Prag war als politisches und kulturelles Zentrum des Heiligen Römischen Reiches in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts auf vielen Gebieten aufgeblüht. So verwundert es nicht, dass Papst Clemens VI. (1290–1352) am 26. Januar 1347 in einer Päpstlichen Bulle das Privileg zur Gründung einer Universität in Prag erteilte. Der eigentliche Gründungsakt erfolgte am 7. April 1348 durch Karl IV. (1316–1378). Die Alma Mater Carolina mit den vier klassischen Fakultäten war die erste im östlichen Mitteleuropa. Die Lehre erfolgte bis zum Ende des 18. Jahrhunderts in lateinischer Sprache. 1781/82 erließ Kaiser Joseph II. sogenannte Toleranzedikte in den österreichischen Erblanden, die diskriminierten Minderheiten die freie Ausübung ihrer Religion ermöglichten. Dazu gehörten auch Juden, die sich nun für ein Studium immatrikulieren konnten. Zum Lehramt an

der Prager Universität wurden jüdische Wissenschaftler jedoch erst durch einen Ministerialerlass von 1848 zugelassen.³

1784 wurde Deutsch zur Hauptunterrichtssprache erklärt.⁴ Doch schon zu diesem Zeitpunkt wurden Forderungen laut, auch Tschechisch zu erlauben. 1848 kam es zu großen Auseinandersetzungen im Hinblick auf die Lehr- und Lernfreiheit sowie die Glaubensbekenntnisse und die Sprache. Viele Veranstaltungen wurden fortan auch in Tschechisch angeboten. 1866 erfolgte die offizielle Gleichstellung der deutschen und der tschechischen Sprache an der Universität.

Um 1860 hatte Prag seine seit dem 18. Jahrhundert bestehende deutschsprachige Bevölkerungsmehrheit verloren und die Tschechen fühlten sich, auch im Zuge der tschechischen Nationalbewegung, im universitären Betrieb immer mehr unterrepräsentiert und forderten mehr Autonomie. Diese zunehmenden Spannungen führten schließlich 1882 zu einer Teilung der Universität, nämlich in die k.k. Deutsche Karl-Ferdinands-Universität und die k.k. Böhmisches Karl-Ferdinands-Universität.⁵ Die Deutsche Universität behielt die Insignien und die alten Institute, für die Tschechische wurden nach und nach neue Gebäude errichtet.

Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs und der Errichtung des selbstständigen tschechoslowakischen Staates erkannte die Tschechoslowakische Provisorische Nationalversammlung der Deutschen Universität den Namen mit dem Bezug auf den Gründer schließlich 1920 ab, sie hieß ab sofort Deutsche Universität Prag. Die Tschechische Universität trug nunmehr die Bezeichnung Karls-Universität, sie wurde somit die Nachfolgerin der von Karl IV. gegründeten Universität. An beiden Universitäten erfolgte eine Teilung der Philosophischen Fakultäten in die Geistes- und Naturwissenschaftliche. An der Deutschen Universität studierten vor allem Kinder aus Prager deutschen und deutsch-jüdischen Familien, aber auch aus vorwiegend von Deutschen bewohnten Bezirken Nord- und Nordwestböhmens kamen Studenten. Ebenso einige tschechische, Wiener und „reichsdeutsche“ Studenten fanden sich an dieser Einrichtung. Der Anteil jüdischer Studenten betrug an der Deutschen Universität um 1900 mehr als ein Drittel. Das hat sich bis in die 1920er-Jahre wenig geändert.⁶

Neben der Deutschen Universität gab es seit 1806 in Prag ein Ständisches Polytechnisches Institut, daraus wurde das Deutsche Polytechnische Landesinstitut des Königreiches Böhmen. Das wurde 1879 ebenfalls in einen deutschen und

einen tschechischen Zweig aufgespalten.⁷ Auf diese Einrichtungen und die dort studierenden Frauen gehen wir hier nicht ein.

Chemie an der Deutschen Universität in Prag

Wie an vielen anderen Universitäten existierte die Chemie anfangs an der Prager Universität im Wesentlichen als Hilfswissenschaft der Medizin. 1775 erhielt Joseph Godefried (Gottfried) Mikan (1743–1814) die neu geschaffene, doch noch zur Medizinischen Fakultät gehörende Professur für Botanik und Chemie und richtete 1785 das erste chemische Laboratorium ein, womit die Institutionalisierung der Chemie deutliche Züge annahm.⁸ Seine Nachfolger waren Johann Christoph Joseph von Freyßmuth (1786–1819), Adolf Martin Pleischl (1787–1867), Josef Redtenbacher (1810–1870), Friedrich Rochleder (1819–1874) und Adolf Lieben (1836–1914) sowie Eduard Linnemann (1841–1886), unter dem das Niveau der wissenschaftlichen Arbeiten extrem gesunken sein soll, weil sich Linnemann vor allem um Bau- und Ausstattungsarbeiten im Institut für Chemie kümmerte.⁹ Unter Rochleder erfolgte 1849/50 die Überführung der Naturwissenschaften von der Medizinischen Fakultät in die Philosophische, in die Amtszeit von Linnemann fiel die Teilung der Universität.

Auch wenn es unter Richard Maly (1839–1891) und dann besonders Guido Goldschmiedt (1850–1915) wieder zu einem Aufschwung kam, war die Anzahl der Promotionen in Chemie an der Tschechischen Universität im Zeitraum 1899/00 bis 1904/04 mit 13 Dissertationen größer als an der Deutschen mit nur acht. Das mag mit dem Wirken der Chemiker Bohuslav Rayman (1852–1910), Milan Nevole (1846–1907), August Bělohoubek (1847–1908) und Bohuslav Brauner (1855–1935) zusammenhängen.¹⁰

Die unter Goldschmiedt – er war von 1891 bis 1911 in Prag an der Deutschen Universität – verteidigten Dissertationen stellten fast ein Drittel aller Dissertationen im Bereich der Naturwissenschaften dar. Goldschmiedt verließ 1911 Prag in Richtung Wien, wie viele andere Chemiker vor ihm. Nunmehr begann die Ära von Hans Leopold Meyer (1871–1942), der schon 1897 Adjunkt an der Deutschen Universität geworden war. Über die Stationen Privatdozent, außerordentlicher Professor und ordentlicher Professor an der Deutschen Technischen Hochschule wurde Meyer 1911 Professor für Chemie an der Deutschen Universität.¹¹ Sein Hauptarbeitsgebiet war die experimentelle organische Chemie. Besonders bekannt wurde Meyer durch sein Buch zur „Analyse und Konstitutionsermittlung organischer Verbindungen“. Meyer arbeitete eng mit Alfred Kirpal

(1867–1943) zusammen, der sich vor allem mit organischen Stickstoffverbindungen beschäftigte. Kirpal wurde erst 1920 zum ordentlichen Professor ernannt. In jenem Jahr hatte sich die Naturwissenschaftliche Fakultät von der Philosophischen getrennt und war eigenständig geworden.

An der Deutschen Universität war 1896 ein Institut für Physikalische Chemie eingerichtet worden, an dem zuerst der Physiker Gustav Jaumann (1863–1924) und ab 1902 der physikalische Chemiker Viktor Rothmund (1870–1927) wirkten. Die Namen Goldschmiedt, Meyer, Kirpal und Rothmund findet man im Zusammenhang mit den Promotionen der ersten Frauen in Chemie an der Deutschen Universität Prag.

Frauen an der Deutschen Universität Prag

Das Jahr 1878 stellt einen wichtigen Markstein in der Frauenbildung dar, denn Frauen erhielten nun das Recht, an einem klassischen Gymnasium (für Jungen) als Externe die Abiturprüfung abzulegen. Der Abschluss bzw. das Reifezeugnis des seit 1876 bestehenden Deutschen Mädchenlyzeums in Prag¹² berechnete zunächst noch nicht zum Universitätsstudium, erst ab 1898 durch Ergänzung um zwei Gymnasialklassen. Einige Schülerinnen eigneten sich den Stoff der beiden zusätzlichen Jahre, insbesondere Latein und Griechisch, privat an. Die Schülerinnen des 1890 gegründeten tschechischen Mädchengymnasiums¹³ wurden von vornherein auf eine externe Matura-Prüfung vorbereitet. Zudem gab es für Frauen mit einer höheren Schulbildung ohnehin nur eingeschränkte Arbeitsmöglichkeiten in der Monarchie. Gleichwohl finden sich ab 1878 gelegentlich Frauen als Hörerinnen an der Universität. Hintergrund war ein Erlass des Ministeriums für Cultus und Unterricht, der es Frauen erlaubte, Universitätsvorlesungen zu besuchen, sofern diese für sie geeignet wären. Die Realität war dann aber eine andere: Viele Frauen wurden nicht als Hörerinnen zugelassen.

1897 änderte sich die Situation, nun ließen alle Philosophischen Fakultäten in der Monarchie Frauen zum regulären Studium zu. Drei Jahre später galt das auch für die Medizinischen Fakultäten. 1901 promovierten die ersten beiden Frauen an der Tschechischen Philosophischen Fakultät, nämlich Marie Zdenka Baborová-Čiháková (1877–1937) in Zoologie und Marie Fabiánová (1872–1943) in Mathematik. Die Deutsche Universität war Frauenstudien gegenüber sogar etwas aufgeschlossener als die Tschechische, doch konservativ im Hinblick auf Promotionen. Folglich finden sich die ersten Promotionen an der Deutschen Philosophischen Fakultät erst im Jahr 1908: Hedwig Fischmann (1885–?) mit einem germanistischen Thema und Charlotte Weil (1886–?) in Chemie (s. u.).¹⁴

1918 wurde die Tschechoslowakische Unabhängigkeitserklärung verfasst, in deren Folge die Tschechoslowakei gegründet wurde. In dieser auch Washington Deklaration genannten Erklärung wurde die Einführung des allgemeinen Wahlrechts und die Gleichstellung der Geschlechter gefordert. Die Verfassung aus dem Jahr 1920 verankerte diese Gleichstellung, das Wahlrecht für Frauen war mit der Gründung der Republik eingeführt worden.

Ab 1920 konnten Frauen nunmehr auch alle Fächer außer Theologie studieren. Doch die meisten von ihnen hatten keine Chance auf eine akademische Karriere, gewöhnlich wurden sie Ärztinnen oder Lehrerinnen. Heirateten sie, gaben sie oft ihre Berufstätigkeit auf und widmeten sich der Familie. In Notsituationen nahmen sie ggf. eine Beschäftigung wieder auf, die aber nicht zwingend ihrer Qualifikation entsprach. Diese Muster finden wir auch bei den Frauen, die bis 1925 an der Prager Deutschen Universität promovierten.

Die Tabelle 1 fasst die wichtigsten Daten der von uns nachgewiesenen ersten 25 Frauen zusammen, die mit einer chemischen Arbeit promoviert worden sind.¹⁵

Die Übersicht zeigt bereits, dass es erstens schwierig ist, die Lebensläufe von Frauen nach der Promotion nachzuvollziehen. Gründe dafür sind in Namensänderungen nach der Heirat, Übertragung der Namen ins Tschechische oder Annahme eines neuen Namens nach der Emigration und schließlich in der Aufgabe einer Berufstätigkeit und/oder wissenschaftlichen Tätigkeit zu suchen.

Zweitens erkennen wir, dass der Anteil der Frauen jüdischer Herkunft¹⁶ mit fast 80 % tatsächlich hoch ist. Einige von ihnen haben sich zwar taufen lassen, galten dann aber nach der nationalsozialistischen Gesetzgebung, die ab 1939 auch auf dem Gebiet des Protektorats Böhmen und Mähren angewendet wurde, als jüdisch. Sieben der jüdischen Frauen (Margarethe Lasch, Grete Egerer, Gertrud Kornfeld, Marianne Grünwald, Alice Wachtel, Frida Rosenberg und Hildegard Morel) retteten ihr Leben durch Emigration, mindestens drei (Ella Kuhn, Wilma Koscherak und Irene Fisch) wurden in Konzentrationslagern umgebracht, zwei (Alice Hofmann und Gertrud Weil) überlebten den Holocaust. Paula Böttcher und Margarethe Rex waren beide sogenannte „Mischlinge 2. Grades“. Paula Böttcher war bereits 1930 verstorben. Margarethe Rex hatte in einem Firmenfragebogen angegeben, „3/4 arisch“ zu sein.¹⁷ Es gibt keine Hinweise darauf, dass sie verfolgt wurde. Noch 1939 wurde sie bei der Röhm & Haas GmbH als „Mitarbeiterin für Bibliotheks- und Literaturwesen“ unbefristet angestellt. Charlotte Weil war vermutlich in gewisser Weise durch die arische Verwandtschaft

Tabelle 1: Die ersten 25 an der Deutschen Universität promovierten Chemikerinnen

Name	Religion	Lebensdaten ¹⁸	Datum der Promotion	Thema der Arbeit und Gutachter
Weil, Charlotte (verh. Ott)	jüdisch, dann katholisch getauft	geb.: 27. August 1886 in Bubenetsch, (Bubeneč, heute Stadtteil von Prag) gest.: unbekannt	7. November 1908	Über Dimethylaminozimtsäure Goldschmied, Kirpal
Lasch, Margarethe	jüdisch	geb.: 17. November 1884 in Prag, gest.: nach 1939	26. Februar 1913	Über einige Derivate des Ortho-Chlorbenzaldehyds und eine neue Cumarinsynthese Meyer, Rothmund
Egerer, Grete (verh. Seham)	jüdisch	geb.: 11. März 1887 in Prag, gest.: 26. Juni 1948 in Hennepin/USA	26. Februar 1913	Zur Kenntnis der aromatischen Keton-säureester Meyer, Kirpal
Böttcher, Paula (geb. Löw)	protestantisch („Mischling 2. Grades“)	geb.: 29. April 1889 Mährisch Schönberg (Šumberk), Mähren gest.: 21. Mai 1930 Berlin	3. Juli 1913	Über ein weißes Tetramethyloqueerthin Meyer, Kirpal
Kornfeld, Gertrud	jüdisch	geb.: 25. Juli 1891 in Prag, gest.: 4. Juli 1955 in Rochester, USA	2. Juni 1915	Über Hydrate in Lösung Rothmund, Meyer
Hofmann, Alice (verh. Meyer)	jüdisch	geb.: 5. Dezember 1891 in Prag, gest.: vermutlich um 1980	10. Juni 1915	Zur Kenntnis der substituierten Benzoylbenzolsäuren Meyer, Kirpal
Loria, Sophie (verh. Bobrowa)	jüdisch	geb.: 14. Mai 1884 in Warschau, Polen – unter russischem Protektorat gest.: unbekannt	19. Mai 1917	Zur Kenntnis der Pyridinbasen Meyer, Rothmund

Name	Religion	Lebensdaten	Datum der Promotion	Thema der Arbeit und Gutachter
Weil, Gertrud (verh. Ritter)	jüdisch	geb.: 22. Februar 1896 in Prag, gest.: 14. Februar 1981 in Nürnberg	13. März 1920	Über Pyrokondensation in der Pyridinreihe: Zur Kenntnis aromatischer Selenensäuren Meyer, Rothmund
Grünwald, Marianne (verh. Melzer)	jüdisch	geb.: 18. August 1896 in Iglau (Jihlava), Mähren gest.: 27. August 1959 in Rio de Janeiro (Brasilien)	6. November 1920	Über einige Derivate des Dinaphthyls Meyer, Rothmund
Endler, Gertrud	katholisch	geb.: 17. März 1893 in Schönlinde (Krásná Lipa), Böhmen gest.: unbekannt	6. November 1920	Chemische Wirkungen der Luft auf organische Substanzen Meyer, Kirpal
Fisch, Irene (verh. Wertheimer)	jüdisch	geb.: 9. Februar 1898 in Pressburg (Bratislava), Slowakei gest.: nach 3. Oktober 1944	8. Juli 1921	Zur Kenntnis der Xylole Meyer, Kirpal
Kettner, Cäcilia	katholisch	geb.: 5. Dezember 1898 in Prag, gest.: unbekannt	28. März 1922	Über die Oxydation aromatischer Kohlenwasserstoffe Meyer, Kirpal
Kuh(n), Ella (später Alžběta)	jüdisch	geb.: 27. November 1897 in Prag, gest.: Mai 1942 in Lublin/Polen	2. Juni 1922	Über die Abspaltung von Sulfogruppen aus aromatischen Verbindungen Meyer, Kirpal
Wachtel, Alice (verh. Marty)	jüdisch	geb.: 6. Dezember 1897 in Prag, gest.: 8. August 1960 in St. Kilda/Melbourne, Australien	13. Juni 1922	Über einige Derivate der p-Sulfobenziddicarbonsäure Meyer, Rothmund

Name	Religion	Lebensdaten	Datum der Promotion	Thema der Arbeit und Gutachter
Koscherak, Wilma (verh. Sprinzels)	jüdisch	geb.: 30. November 1898 in Prag, gest.: vermutlich September 1942 in Maly Trostenetz (bei Minsk)/Belarus	16. Juni 1922	Derivate des Ditolylsulfon Meyer, Kirpal
Wiener, Charlotte	protestantisch, eigentl. jüdisch	geb.: 24. Februar 1898 in Mel-siecz (Melčice), Slowakei gest.: 22. Oktober 1942 in Auschwitz	4. Juli 1922	Über aromatische Sulfosäureanhydride Meyer, Rothmund
Rex, Margarethe	protestantisch, „Mischung 2. Grades“	geb.: 6. Januar 1899 in Prag, gest.: nach 1948	13. Juli 1922	Beiträge zur Kenntnis der Terephthalsäure Meyer, Rothmund
Fiedler, Hermine	katholisch	geb.: 17. Januar 1896 in Arnau (Hostinné), Böhmen gest.: unbekannt	13. Juli 1922	Über den Einfluss von Katalysatoren bei der Oxydation organischer Verbindungen Meyer, Rothmund
Gube, Hildegard	katholisch	geb.: 26. November 1898 in Grulich (Kráľky), Böhmen gest.: unbekannt	4. Dezember 1922	Über das Flachswachs Meyer, Kirpal
Zährli, Hilda	katholisch	geb.: 22. Mai 1899 in Schlucke-nau (Šluknov), Böhmen gest.: unbekannt	9. Januar 1923	Zur Kenntnis der Wachsorten im Pflanzen-reiche Meyer, Kirpal
Fischer, Elise	jüdisch	geb.: 25. April 1899 in Prag, gest.: unbekannt	17. Januar 1923	Zur Kenntnis der Friedel-Crafts'schen Synthesen Meyer, Kirpal

Name	Religion	Lebensdaten	Datum der Promotion	Thema der Arbeit und Gutachter
Rosenberg, Frida (später Claire Frances Rens- loe)	jüdisch, konfessi- onslos	geb.: 1. Februar 1894 in Schwei- ßing (Svojsín), Böhmen gest.: Oktober 1986 New York/ USA	15. März 1923	Über das Stoffwechselprodukt des Man- gans Meyer, Rothmund
Morel, Hildegard	jüdisch, katholisch getauft	geb.: 30. Oktober 1898 in Czas- lau (Čáslav), Böhmen gest.: 26. Dezember 1947 Man- hattan/New York, USA	15. März 1923	Über die Bildung von Pyridilketonen und Diacetyl im Spiritusvorlauf Meyer, Rothmund
Schalek, Emilie (verh. Böhm)	katholisch	geb.: 21. Juni 1897 in Prag, gest.: 1985 in Prag, Tschecho- slowakei	16. Juni 1923	Über die Viskosität kolloider Lösungen Rothmund, Meyer
Langecker, Hedwig	konfessionslos	geb.: 29. Januar 1894 in Schlu- ckenau (Šluknov), Böhmen gest.: 31. Januar 1989 in Berlin	21. Juni 1923	Physiologisch-chemische Studien Meyer, Kirpal



Abb. 1: Chemiestudentinnen in Prag um 1920: 1. v. l.: Ella Kuhn, 1. v. r.: Marianne Grünwald (Foto im Besitz von Claudia Heller).

geschützt. Für Charlotte Wiener, welche sich selbst als protestantisch bezeichnet hat, finden wir allerdings einen Eintrag im Slowakischen Verzeichnis der Juden von 1941. Sie wurde schließlich in Auschwitz ermordet.¹⁹ Über das Schicksal von Else Fischer und Sophie Loria konnten wir keine Hinweise finden.

Drittens fällt auf, dass offenbar unter Hans Meyer viele Frauen studierten. Pešek und Šaman gehen davon aus, dass Meyer im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts eine wohlwollende Einstellung gegenüber dem Chemiestudium von Frauen gehabt hatte.²⁰ Andererseits fehlten im Ersten Weltkrieg die Studenten. Bemerkenswert ist in jedem Fall, dass Meyer den Frauen bei gemeinsamen Publikationen oft die Erstautorschaft überließ.

Viertens kann festgestellt werden, dass mit 52% die Mehrheit der Frauen aus Prag stammte. 28% von ihnen sind in Böhmen geboren. Das stimmt mit der oben gemachten Angabe zu den Studierenden an der Deutschen Universität überein. Sie wurden praktisch alle in bürgerlichen Familien geboren.

Einige der Frauen stellen wir nun näher vor. Wir möchten zeigen, dass in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts eine akademische Karriere praktisch unmöglich war. Wir finden mit Gertrud Kornfeld eine Ausnahme, die aber infolge der Emigration schließlich doch in die Industrie wechseln musste. Marianne Grünwald blieb in der Industrieforschung tätig, Margarethe Rex fand keine dauerhafte Anstellung in der Chemie und musste in das Bibliothekswesen wechseln. Nur Hedwig Langecker konnte trotz mancher Hürden ihre akademische Karriere verwirklichen. Überhaupt war eine Berufstätigkeit nach der Heirat eher selten, Marianne Grünwald stellt hier eine Ausnahme dar.

Wir betrachten zwei Gruppen. In der ersten stellen wir Frauen vor, die sich den Strapazen einer universitären Ausbildung stellten, dann ihre Berufstätigkeit aber weitestgehend aufgaben. In der zweiten Gruppe gehen wir auf die Frauen ein, die ihre Berufstätigkeit fortsetzten, teilweise auch nach der Eheschließung.

Gruppe 1: Endstation Promotion

Charlotte Weil war die erste Frau, die an der Deutschen Universität in Prag in Chemie promoviert worden ist. Ihr Vater Karl Weil war k.k. Universitätsprofessor der Chirurgie an der Deutschen Universität Prag. Über Charlottes Tätigkeit nach der Promotion liegen praktisch keine Informationen vor. Sie wurde auf Vorschlag von Meyer und Otto Hönigschmid (1878–1945) im Jahr 1909 als Mitglied der Deutschen Chemischen Gesellschaft aufgenommen.²¹

Charlotte (Lotte, später Karoline) heiratete 1917, nachdem sie sich kurz vorher katholisch hatte taufen lassen²², den Prager Großdrogisten Dr. Johann Ott, der ebenfalls in Prag studiert hatte und am 10. März 1905²³ in Chemie promoviert worden war. Sein Vater Wilhelm Ott besaß die älteste, bereits 1874 gegründete „Drogengroßhandlung“ in Prag. Ob Charlotte in der Drogenhandlung mitgearbeitet hat, bleibt ungewiss.

Vermutlich bewahrte die angesehene arische Verwandtschaft ihres Mannes Charlotte Ott, eine getaufte Jüdin, vor einer Verfolgung durch die Nazis. Im Ghetto Theresienstadt wurde eine zentrale Kartei geführt, in der auch alle Juden in Mischehen bzw. getaufte Juden erfasst wurden. Dort ist auch Karoline Ott registriert. Die Karte wurde am 13. Oktober 1941 ausgestellt und trägt den Vermerk „arisch versippt“. Als Gatte ist Dr. Johann (geb. 1879) angegeben. Das bedeutet wohl, dass das „Zentralamt zur Regelung der Judenfrage“ im Protektorat Böhmen und Mähren, welches seit 1944 die Hoheit über die Zwangsarbeit der

Juden hatte, sie explizit nicht zur Zwangsarbeit verpflichten sollte. Charlotte Ott blieb die Deportation ins Ghetto erspart.²⁴

Höchstwahrscheinlich betrieben die Otts ihre Drogengroßhandlung „Vm. Ott“ in Prag über den Krieg hinaus weiter. Nachdem allerdings Anfang 1948 die Kommunisten in der Tschechoslowakei an die Macht gekommen waren, wurde die Drogengroßhandlung (nunmehr tschechisch) „Vm. Ott“ in Prag wie auch andere Großhandlungen verstaatlicht.²⁵ Charlotte/Karoline Ott, die erste Promovendin im Fach Chemie an der deutschen Prager Universität, wirkte sicher nur im Hintergrund – sie hat keine weiteren Spuren im Netz hinterlassen.

Paula Böttcher, geb. Löw kam aus Mährisch-Schönberg. Ihr Vater Gustav Löw war Advokat. In ihrem Promotionseintrag ist als Religion „evangelisch helvetischen Bekenntnisses“ angegeben. Eigentlich war sie katholisch getauft, ist aber 1911 aus der katholischen Kirche ausgetreten. Zumindest ihre Großeltern, Onkel und Tanten väterlicherseits blieben jüdisch, die Eltern bezeichneten sich als konfessionslos.²⁶ Paula Böttcher studierte in Wien Chemie und wurde dann in Prag promoviert.²⁷

Sie war zu diesem Zeitpunkt bereits mit dem Chemiker Bruno Böttcher (1888–1958) verheiratet, der in Wien studiert und dort 1910 promoviert hatte.²⁸ Das Ungewöhnliche ist, dass Paula Löw schon vor der Promotion Mutter geworden war. Ihre Tochter war am 21. Mai 1912 in Jena geboren worden.²⁹ Leider gibt es keine Zeugnisse darüber, wie die Familie sich organisierte, damit Paula die Möglichkeit hatte, die Forschungen zur Promotion durchzuführen.

Warum die Familie eine Zeit lang in Prag war, ist ebenfalls unklar. Später lässt sich Bruno Böttcher wieder in Wien als Direktor der Elektro-Osmose Aktiengesellschaft nachweisen.³⁰ Er wurde außerdem als Verwaltungsrat von verschiedenen Aktiengesellschaften (z. B. österr. Kaolin- und Montan-Industrie AG oder Elektro-Osmose AG) in Wien erwähnt. Zu Paula Böttcher gibt es keinerlei Angaben, sie verstarb bereits 1930. Bruno Böttcher war nach dem Tod seiner Frau in Berlin und Kronach in verschiedensten Funktionen tätig.³¹

Alice Hofmann³² war Jüdin wie ihre Eltern, der Immobilienbesitzer und Kaufmann Josef sowie Paula geb. Zeckendorf. Sie hatte das Abitur am Deutschen Mädchengymnasium in Prag abgelegt und studierte von 1911 bis 1915 Chemie an der Deutschen Universität. Ihre Promotion fertigte sie unter Hans Meyer an. Noch vor ihrer Promotion stellte Meyer diese herausragende Studentin und

Q. B. F. F. Q. S.
RECTOR ET ALMA ATQVE ANTIQVISSIMA LITTERARVM
UNIVERSITAS CAROLINA FERDINANDEA
PRAGENSIS GERMANICA

LECTVRIS SALVTEM!

NOS

AUGVSTINVS NAEGLE

RS. THEOLOGICAE AC PHILOSOPHICAE DOCTOR HISTORIAE ECCLESIASTICAE AC PATROLOGICAE PROFESSOR PUBLICVS ORDINARIVS
UNIVERSITATIS CAROLINAE FERDINANDEAE PRAGENSIS H. T.

RECTOR MAGNIFICVS

GERHARDVS KOWALEWSKI

PHILOSOPHICAE DOCTOR MATHEMATICAE PROFESSOR PUBLICVS ORDINARIVS

ORDINIS PHILOSOPHORVM H. T. DECANVS

ET

IOANNES MEYER

PHILOSOPHICAE DOCTOR CHIMICAE PROFESSOR PUBLICVS ORDINARIVS

PROMOTOR RITE CONSTITVTVS

IN VIRGINEAM CLARISSIMAM

GERTRVD WEIL

PRAGENSEM

POSTQVAM ET DISSERTATIONE DE: PROKONSERVATION in der FERREKREUZE CONSCRIPTA ET EXAMINIBVS LEGITIMIS
LAVDABILEM IN: SYN KRISTNYS ARBETTSKÄRER BELESNÄREN: CHEMIE DOCTRINAM PROBAVIT

DOCTORIS PHILOSOPHICAE

NOMEN ET HONORES IVRA ET PRIVILEGIA CONTVLIMVS IN EIVSQVE REI FIDEM HASCE LITTERAS
UNIVERSITATIS SIGILLO SANCIENDAS CVRAVIMVS.

DATVM PRAGAE DIE 13. MARII ANNI MCMXX.

H. T. Rector
H. T. RECTOR

H. T. Decanus
H. T. DECANVS

J. Meyer
PROMOTOR

Abb. 3: Doktorurkunde von Gertrud Weil (Familienarchiv Herrmann-Dresel).

miestudium im Wintersemester 1915/16 in Prag. Schon während des Studiums war sie studentische Hilfskraft bei ihrem Doktorvater Meyer.³⁹ Sie promovierte am 13. März 1920 zusammen mit ihrem zukünftigen Ehemann Gottfried Ritter (1891–1962), dem späteren Teilhaber einer chemischen Firma in Komotau (Chomutov). Das Paar heiratete im Dezember 1920. Das war das Ende der wissenschaftlichen Laufbahn von Gertrud. Sie kümmerte sich nun um die zwei Kinder und den Haushalt. Während der Nazizeit erfuhr sie als Jüdin zwar verschiedene Repressalien, war aber durch ihren protestantischen Ehemann länger vor einer Deportation geschützt. Doch war sie schließlich drei Monate – von Februar bis Mai 1945 – im Ghetto Theresienstadt, wo sie, an Flecktyphus erkrankt, befreit wurde. Ihre zwei Jahre ältere Schwester Lilli hatte dort schon drei Jahre als Radiologin gearbeitet, sie ging nach 1945 nach Brasilien. Gertrud Weil folgte 1964 im Rahmen der Familienzusammenführung einer bereits früher ausgesiedelten Tochter nach Deutschland. Sie starb 1981 in Nürnberg.

Gertrud Endlers Eltern waren Louise und Rudolf Endler, der Vater wirkte als Bezirksschulinspektor. Gertrud begann das Chemiestudium im Wintersemester 1917/18. Sie war bis zu ihrer Promotion am 6. November 1920 als Studentin eingetragen. Mit Alfred Eckert (1887–?)⁴⁰ hat sie in den Jahren 1921/22 mindestens drei wissenschaftliche Artikel publiziert.⁴¹ Diese sind im chemischen Laboratorium der landwirtschaftlichen Fachabteilung der Prager Deutschen Technischen Hochschule in Tetschen-Liebwerd (Děčín-Libverda) entstanden. Eckert war offenbar schon 1909 Chemieingenieur und Assistent der Analytischen Chemie an der Deutschen Technischen Hochschule. Im Mitgliederverzeichnis des Deutschen naturwissenschaftlich-medizinischen Vereins für Böhmen taucht er 1913 als Adjunkt am nicht näher bezeichneten Chemischen Institut auf.⁴² Später ist er wohl nach Tetschen gegangen. 1928 wurde Eckert dort, zu dieser Zeit Vorstand der Lehrkanzel für allgemeine und analytische Chemie, zum Dekan der landwirtschaftlichen Abteilung berufen.⁴³ Gertrud war 1921 kurzzeitig in Pilsen als Dienstpersonal (Erzieherin in zwei Geschäftshaushalten) angemeldet. Die genannten Publikationen lassen vermuten, dass sie noch einige Zeit in Tetschen-Liebwerd geforscht hat. Ihr weiterer Lebensweg bleibt unbekannt.

Emilie(a) Schalek entstammt einer deutsch-tschechischen Familie. Der Vater Johann war Tscheche und arbeitete als Eisenbahninspekteur. Die Mutter Emilia, eine geborene Gürke, war Deutsche. Schon während ihres Studiums an der Deutschen Technischen Universität arbeitete Emilie Schalek als Laborassistentin. 1922 ging sie nach Berlin. Dort forschte sie – als einzige Frau⁴⁴ – am von Fritz Haber (1868–1934) geleiteten Kaiser-Wilhelm-Institut für Physikalische Chemie und Elektrochemie. In der Arbeitsgruppe von Herbert Freundlich (1880–1941) hatte sie sich mit Kolloidchemie beschäftigt. Ihre Ergebnisse fasste sie in der Dissertationsschrift zusammen und promovierte 1923 an der Deutschen Universität in Prag zum Doktor der Naturwissenschaften. Sie war Autorin bzw. Mitautorin von drei wissenschaftlichen Artikeln.

In der Arbeitsgruppe von Freundlich hatte Emilie Schalek den Chemiker Jan (Johann) Böhm (1895–1952) kennengelernt und heiratete ihn 1925. Nach ihrem Umzug nach Freiburg, wo Böhm bei György Hevesy (1885–1966) arbeitete, blieb sie wahrscheinlich zu Hause und kümmerte sich um die im Juli 1931 geborene Tochter Anna (1931–2001). 1935 ging die Familie nach Prag, denn Böhm hatte einen Ruf an die Deutsche Universität erhalten. Hinweise auf Forschungsarbeiten zusammen mit ihrem Mann in jenen Jahren gibt es nicht. Nach 1945 war die familiäre Situation kompliziert, da Jan Böhm, der die deutsche Staatsbürgerschaft angenommen hatte, seine akademische Karriere nicht fortsetzen konnte.

Eine Berufung nach Wien hatte sich zerschlagen. Emilie hatte befristete Anstellungen als Laborassistentin und Reinemachfrau. Um etwas Geld zur Verfügung zu haben, musste die Familie sogar einen der zwei Wohnräume vermieten. Schließlich erhielt Jan Böhm eine Arbeit als Industriechemiker in Pardubice-Rybitv⁴⁵ und 1947 zog die Familie dorthin. Die Tochter Anna schlug auch eine Laufbahn als Chemikerin ein. Emilie starb 1985.⁴⁶

Grete Egerer scheint auf den ersten Blick eher eine Vertreterin der zweiten Gruppe zu sein, also der Frauen, die ihre Berufstätigkeit auch nach der Promotion fortsetzten. Da ihre Arbeiten auf medizinisch-psychologischem Gebiet nicht eindeutig mit einer Festanstellung verbunden waren, sondern eher eine Unterstützung für den Ehemann darstellten bzw. die Vorträge vermutlich ehrenamtliche Tätigkeiten waren, wird sie auch der ersten Gruppe zugeordnet.

Grete Egerer entstammt einer Prager Beamtenfamilie. Sie verließ Prag wohl nach der Promotion und hat vor ihrer Abreise in die USA kurzzeitig vermutlich in Paris gelebt.⁴⁷ Von 1914 bis 1915 war sie Dozentin für Chemie⁴⁸ und dann außerordentliche Professorin am Goucher College in Baltimore.⁴⁹ 1915 wurde sie auf Vorschlag von Meyer und Kirpal als Mitglied der Deutschen Chemischen Gesellschaft aufgenommen.⁵⁰ Um 1918 heiratete sie den Arzt und späteren Professor für Pädiatrie Max Seham (1887–1974). Zu dieser Zeit wandte sie sich von der Chemie ab und veröffentlichte zusammen mit ihrem Mann mehrere Arbeiten auf dem Gebiet der Medizin und Psychologie. Vor allem das Buch „The Tired Child“⁵¹ erregte großes Aufsehen. Es wurde im Jahr 1926 erstmals veröffentlicht. Grete und Max Seham erscheinen auf dem Titelblatt als gleichberechtigte Autoren. Bei Grete wird darauf verwiesen, dass sie „formerly professor of Medical Chemistry, University of Minnesota“ gewesen sei, was wiederum für eine Aufgabe der Stelle spricht. Ankündigungen von (populärwissenschaftlichen) Vorträgen zu alltäglichen Problemen mit Kindern, die psychologische Gründe haben, finden sich bis 1940 in der lokalen Presse. Das Ehepaar hatte den Sohn David Egerer Seham (1926–2010). Grete Seham verstarb am 26. Juni 1948 in Hennepin.

Gruppe 2: Nach der Promotion in die Wissenschaft, Industrie oder Bibliothek

Gertrud Kornfeld ist inzwischen dank der Arbeiten von Annette Vogt besser bekannt.⁵² Ihre Zeit bei Eastman Kodak wurde erst kürzlich sehr gut von Joris Merцelis beschrieben.⁵³ Doch lange Zeit war sie infolge der Emigration und des Fehlens von Schülern vergessen.

Gertrud Kornfeld entstammt einer deutsch-jüdischen Familie. Ihr Vater Friedrich hatte ebenfalls Chemie studiert und war Fabrikant in Prag. Vermutlich handelte es sich um eine Färberei.⁵⁴ Die Mutter Klara war eine geborene Wiener. Gertrud Kornfeld studierte vom Wintersemester 1910/11 bis zum 2. Juni 1915 an der Prager Deutschen Universität Chemie, physikalische Chemie und Physik. Noch vor der Promotion schlugen Meyer und Rothmund sie als Mitglied der Deutschen Chemischen Gesellschaft vor.⁵⁵ Sie und ihr Vater sind 1913 als Mitglieder des Deutschen naturwissenschaftlich-medizinischen Vereins für Böhmen „Lotos“ in Prag aufgeführt.⁵⁶

Gertrud Kornfeld hat in der physikalischen Chemie bei Victor Rothmund geforscht. Nach der Promotion war sie am Chemischen Institut als „Demonstrantin“ und dann als Assistentin bei ihrem Doktorvater beschäftigt. 1919 – nach Gründung der Tschechoslowakei – verließ sie Prag und ging zu Max Bodenstein (1871–1942) an die Technische Hochschule Hannover, mit dem sie 1925 an das Physikalisch-Chemische Institut der Berliner Universität wechselte. Sie forschte weiterhin auf dem Gebiet der physikalischen Chemie und interessierte sich besonders für Photochemie und Reaktionskinetik. 1928 konnte sie sich als erste deutsche Chemikerin überhaupt habilitieren. An der Philosophischen Fakultät der Berliner Universität war sie die siebte Frau, die sich habilitierte.⁵⁷ Für die *Venia legendi* hatte sie ein Kolloquium bei Bodenstein, Ernst H. Riesenfeld (1877–1957) u. a. zu absolvieren.⁵⁸ Als Privatdozentin auf einer Assistentenstelle hielt sie Vorlesungen zur Photochemie, chemischen Kinetik sowie Atom- und Molekülspektren.

Gertrud Kornfeld ermutigte Frauen, den Chemikerberuf zu ergreifen. So schrieb sie 1931: „so wird man vom Beruf der Chemikerin keiner Frau abzuraten brauchen, die in sich die rechte Lust dazu fühlt.“⁵⁹ Sie gab an, dass 389 Frauen in der Chemischen Industrie arbeiten würden. Neben den Laborantinnen mit einer Fachschulausbildung wären es 71 Doktorinnen.

Die nationalsozialistische Gesetzgebung beendete schließlich ihre akademische Laufbahn. Im Herbst 1933 wurde ihr die Lehrbefugnis entzogen, sie flüchtete nach England und erhielt dank des Academic Assistance Council mehrere Stipendien. Da sie keine Festanstellung fand, ging sie 1935 nach Wien, wo sie bei Hermann Mark (1895–1992) arbeitete. Doch auch dort gelang ihre eine unbefristete Anstellung nicht. Mithilfe der American Association of University Women emigrierte sie schließlich in die USA. Ihre universitäre Karriere konnte sie

nicht fortsetzen, aber sie fand eine Anstellung als Forschungschemikerin bei Eastman Kodak Co. in Rochester.⁶⁰

Sie war die erste Frau bei den Kodak Research Labs (KRL), die in den 1940er-Jahren in eine Führungsposition aufrückte und Mitglied des Wissenschaftlichen Komitees wurde, auch wenn ihre anfängliche Aufgabe die Durchsicht der – speziell fremdsprachigen – Fachliteratur gewesen ist.⁶¹ Kenneth Mees (1882–1960) dankte ihr zum Beispiel für die Hilfe bei der Überarbeitung seines Vorwortes zu seinem Buch „Die Theorie des fotografischen Prozesses“. Es wird berichtet, dass sie wieder Diskriminierung erlebte, nun aber nicht als Jüdin, sondern als Frau. Sie soll gesagt haben: „I am not a lady. I am a scientist“, als ihr wieder einmal der Zutritt zum Labor verwehrt wurde. 1946 wurde sie eine der „research supervisors“ in der neuen Abteilung „Photo Theory“. Sie wirkte für all die jungen Frauen, die an das KRL kamen als Vorbild. 1955 verstarb Gertrud Kornfeld unerwartet.

Weitestgehend unbekannt ist bis heute Marianne Grünwald. Ihre Eltern Paula (geb. Gratum 1872–1942) und Philipp (1864–1918) Grünwald bekannten sich zur jüdischen Religion. Der Vater war Fabrikdirektor der Spiritus-Industriegesellschaft in Kralup (Kralupy nad Vltavou).⁶² Unmittelbar nach ihrer Promotion wurde Marianne Grünwald Privatassistentin für Pharmakologie an der Deutschen Universität in Prag bei Wilhelm Wiechowski (1873–1928). Dort blieb sie drei Jahre in der Forschung tätig und beschäftigte sich mit biochemischen Fragen. Sie untersuchte zahlreiche Glucoside und Alkaloide. Wiechowski fungierte auch als wissenschaftlicher Berater der Chemiefirma Norgine in Aussig (Ústí nad Labem), für die er pharmazeutische Produkte entwickelte. Daher ist es nicht verwunderlich, dass Marianne – inzwischen mit dem Chemiker Max Melzer (1894–1953) verheiratet – mit ihm zusammen nach Ústí ging. Dort wurden beide bei Norgine angestellt.⁶³ Nach den Erinnerungen der 1927 geborenen Tochter Dora arbeiteten Marianne und Max Grünwald immer eng zusammen, in der Tschechoslowakei, später in Frankreich und dann in Brasilien.

Infolge der deutschen Besetzung entschieden sich die Melzers, nach Frankreich zu fliehen. Dort fand zumindest Max eine Anstellung bei der Norgine-Niederlassung in Argenteuil bei Paris. Als die Deutschen im Juni 1940 Nord- und Westfrankreich besetzten, begannen die Melzers – teilweise zu Fuß – ihre Reise von Argenteuil nach Vertolay in die unbesetzte Zone. Möglicherweise hofften sie, dort bleiben zu können und für das Pharmaunternehmen Usines Chimiques des Laboratoires Français (UCLAF) arbeiten zu können. Dieses ursprünglich im



Abb. 4: v.l.n.r.: Rudolf Pollak, Marianne Grünwald, Wilhelm Wiechowski, Gertrud Weil, Gottfried Ritter, Irene Fisch, Peter Wertheimer (Foto im Besitz von Claudia Heller).

Pariser Raum ansässige Unternehmen hatte wegen des drohenden Krieges eine chemische Fabrik in Vertolaye als Rückzugsmöglichkeit erworben, hatte aber auch Niederlassungen in anderen Ländern, so auch in Brasilien (Laboratórios Silva Araújo-Roussel S.A. – SARSA). Auf eine Anfrage dieser Tochtergesellschaft in Rio de Janeiro an das Werk in Vertolaye nach einem Fachmann hin wurde Max Melzer empfohlen. Im Januar 1941 erhielten er, seine Frau und seine Tochter ein dauerhaftes Visum für Brasilien. Sie bestiegen in Marseille ein französisches Dampfschiff mit Ziel Rio de Janeiro. Dort kam es nie an. Schiff und Passagiere wurden in Dakar festgesetzt. Durch glückliche Umstände gelang es der Familie schließlich doch, im Juli 1941 in Rio de Janeiro anzukommen.⁶⁴ Max und Marianne arbeiteten dann mehrere Jahre lang in den Laboratórios Silva-Araujo Roussel. Dann kamen sie am Instituto de Oleos⁶⁵ unter, Max als Professor und Forscher, Marianne als Forschungsassistentin. Im Jahr 1953 verstarb Max und hinterließ mehrere in Arbeit befindliche Werke. Sie sollten von seiner Frau veröffentlicht werden, wozu es wahrscheinlich nicht mehr gekommen ist. Marianne Melzer wurde sofort wissenschaftliche Mitarbeiterin bei dem Nachfolger ihres Mannes, dem Professor für essenzielle Öle und Alkaloide Ortegale Benevides de Azeredo (auch Azevedo, 1925-?).⁶⁶ Bis 1958 veröffentlichte sie noch un-

ter ihrem Namen Beiträge im Boletim do Instituto de Óleos. Sie verstarb am 27. August 1959 in Rio de Janeiro.

Dank des Evonik-Archivs⁶⁷ konnten wir den Lebensweg von Margarethe Rex auch nach der Promotion etwas genauer rekonstruieren. Ihr Vater Hugo Rex (1861–1936) war Universitätsprofessor für Anatomie. Margarethe legte 1917 am Deutschen Staatsrealgymnasium in Prag I das Abitur ab und studierte von 1918 bis 1922 Chemie. Nach der Promotion war sie als wissenschaftliche Hilfskraft am Experimentell-Pathologischen Institut der Deutschen Universität Prag bei Artur Biedl (1869–1933) angestellt. Ende 1923 ging sie als Laborchemikerin in die Kunsthornwerke R. Haasis, Reichenau bei Gablonz an der Neiße (Rychnov u Jablonce nad Nisou). Von Oktober 1924 bis September 1929 arbeitete Margarethe in den Fabriken chemischer Produkte Carl Rademacher & Co. in Prag-Karolinenthal. Sie war Chemikerin im Versuchslaboratorium und leitete sechs Monate lang den Betrieb des Unternehmens in Libschitz (Libčice nad Vltavou). Im November 1930 fand sie wieder eine Anstellung als Chemikerin im Versuchslaboratorium der Montan- und Industrierwerke vormals Joh. Dav. Starck in Kasnau (Kaznějov) bei Pilsen (Plzeň). Doch eine Lebensstellung ergab sich auch dort nicht. Vermutlich deshalb absolvierte sie ab Herbst 1934 einen viersemestrigen Kurs für Bibliothekare an der Philosophischen Fakultät der Deutschen Universität Prag und wurde 1936 wissenschaftliche Hilfskraft an der National- und Universitätsbibliothek Prag und im März 1939 für ein halbes Jahr mit literarischen Arbeiten auf dem Gebiet der Kunststoffe in der Fachgruppe für Chemie der Kunststoffe des Vereins Deutscher Chemiker bei Richard Lepsius (1885–1969) betraut. Wie oben bereits festgestellt, hatte sie angegeben, $\frac{3}{4}$ arisch zu sein. Nach den verschärften nationalsozialistischen Gesetzen wäre zu erwarten gewesen, dass sie spätestens in den 1940er-Jahren Repressalien ausgesetzt gewesen sein müsste. Ob ihre Beschäftigung als so kriegswichtig angesehen wurde, dass sie dadurch geschützt war, bleibt unklar.

Schließlich fand sie 1939 eine feste Anstellung bei der Firma Röhm & Haas in Darmstadt. Sie wurde mit der Reorganisation und Überarbeitung der Bibliothek und mit Literaturrecherchen betraut. Infolge der Luftangriffe auf Darmstadt in der Nacht vom 11. auf den 12. September 1944 wurde die Fabrik Röhm & Haas in weiten Teilen zerstört. Dadurch mussten Arbeitsbereiche eingeschränkt oder sogar aufgegeben werden. Dazu gehörten auch die Forschungsabteilung und die Bibliothek. Margarethe Rex wurde von ihren Aufgaben entbunden. Im Januar 1945 erbat Margarethe Rex bei einem der Direktoren von Röhm & Haas ein Empfehlungsschreiben, um sich in der Zellstofffabrik Waldhof (Johannesmühle

über Bad Freienwalde/Oder) um die Leitung der Bibliothek zu bewerben. In dem Zeugnis heißt es:

Sie hat nach eigenen Vorschlägen unsere wissenschaftliche Bibliothek neu geordnet und den gesamten Bibliothekverkehr innerhalb und ausserhalb des Hauses organisiert und verwaltet. Bei der Durchführung von Literaturarbeiten, der Anlage und Führung von Literaturkarteien, der Sammlung physikalischer und chemischer Daten für bestimmte Arbeitsgebiete, hat Fräulein Dr. Rex uns beste Dienste geleistet. Ferner schuf sie eine gute Sammlung von Prospekt-Material.⁶⁸

Da die Region um Freienwalde im Frühjahr 1945 von heftigen militärischen Auseinandersetzungen geprägt war, ist es unwahrscheinlich, dass sie dorthin ging. Über ihren weiteren Lebensweg konnten wir bisher keine Informationen finden. Im Telefonbuch von Frankfurt am Main ist ihr Name bis 1968 aufgeführt.

Hedwig Langecker, die aus einer Kaufmannsfamilie stammte, war die erste Frau an der Deutschen Universität, die in zwei Fächern promovierte, 1920 in Medizin und 1923 kumulativ in Chemie. Nach ihrer medizinischen Promotion hatte sie ein Jahr am Physiologisch-chemischen Institut gearbeitet, ging dann aber zu Wiechowski, dessen Forschung stark chemisch ausgerichtet war. Deshalb begann sie das Zweitstudium Chemie und schloss es mit der Promotion ab.

Im Jahr 1926 habilitierte sie sich in experimenteller Pharmakologie. Damit war sie die erste Frau, die eine Lehrbefugnis erhielt und Dozentin an der Deutschen Universität wurde. 1930 musste sie sich zusätzlich für Pharmakognosie habilitieren und den Unterricht der Pharmazeuten übernehmen. 1934 wurde sie die erste besoldete außerordentliche Professorin an der Deutschen Universität. Ihr wissenschaftliches Interesse galt insbesondere der Biochemie und Endokrinologie der Steroide.

Im Jahr 1945 verließ sie die Tschechoslowakei. Sie kam als Ärztin mit einem Krankentransport nach Berlin. 1946 erhielt sie von Karl Junkmann (1897–1976), mit dem sie schon in Prag zusammengearbeitet hatte, das Angebot, Leiterin der pharmakologischen Abteilung des Hauptlabors der Schering AG zu werden. Sie war maßgeblich am Wiederaufbau der Arzneimittelforschung und an der Entwicklung neuer Präparate beteiligt. 1959 wurde sie Mitglied des Fachbereichs Medizin als Emerita extraordinaria an der Freien Universität und lehrte am Fachbereich Veterinärmedizin. Hedwig Langecker hinterließ weit über 100 Veröffentlichungen und einige Lehrbücher. 1980 wurde sie mit dem Bundesver-

dienstkreuz 1. Klasse geehrt. Hedwig Langecker, bei ihren Großeltern aufgewachsen, da ihre Mutter bei ihrer Geburt verstorben war, galt als außerordentlich bescheiden.⁶⁹

Zusammenfassung

An der Deutschen Universität Prag wurde bereits 1908 die erste Frau mit einer chemischen Arbeit promoviert. Auch für die folgenden Jahre ist festzustellen, dass Frauen, meistens aus dem Bürgertum stammend und oft mit jüdischem Hintergrund, Chemie studierten und promovierten. Einerseits mag hier der Erste Weltkrieg eine Rolle gespielt haben, andererseits könnte Hans Meyer, seit 1911 ordentlicher Professor für Chemie an der Deutschen Universität, Frauenstudien gegenüber aufgeschlossen gewesen sein.

Für einige Doktorinnen war es möglich, den Lebensweg nachzuzeichnen. Diese sind analog zu den Erkenntnissen für Frauen, die an anderen deutschen Universitäten in Chemie promovierten. Nur wenigen gelang es, nach der Promotion beruflich tätig zu sein oder gar eine erfolgreiche wissenschaftliche Karriere zu entwickeln. Als die Frauen heirateten, mussten sie in der Mehrzahl der Fälle ihre Berufe aufgeben. Die Frauen jüdischer Herkunft mussten emigrieren, kamen teilweise im Holocaust um, sofern sie nicht durch einen arischen Ehepartner in gewissem Umfang geschützt waren.

Auch die Frauen, die im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts an der Deutschen Universität in Prag in Chemie promovierten, ebneten den Weg für das Selbstverständnis, dass Frauen studieren, promovieren und berufstätig sind. Deshalb soll ihnen mit diesem Beitrag ein Denkmal gesetzt werden.

Summary

The first woman to earn a doctorate in chemistry was at the German University in Prague in 1908. In the following years, women, mostly from the middle class and often with a Jewish background, studied chemistry and earned doctorates. On the one hand, the First World War may have played a role; on the other hand, Hans Meyer, who had been a full professor of chemistry at the German University since 1911, may have been open to women's studies.

It was possible to trace the lives of some of the female Ph.D. graduates. The results are similar to those for women who earned doctorates in chemistry at other German universities. Few were able to find employment or even develop successful scientific careers after completing their doctorates. When the wo-

men married, they had to give up their careers in most cases. Women of Jewish origin had to emigrate, and some of them perished in the Holocaust, unless they were protected to some extent by an Aryan spouse.

The women who earned doctorates in chemistry at the German University in Prague in the first quarter of the twentieth century also paved the way for the idea that women could study, earn doctorates, and have careers. This article commemorates them.

Anmerkungen

Erweiterte Fassung des Vortrags von Gisela Boeck und Eva Herrmann-Dresel: 13th International Conference on the History of Chemistry, Mai 2023 in Vilnius.

¹ Gisela Boeck, „Lydia Sesemann: 150 Years of Women's Doctorates in Chemistry“, 15.05.2024, <https://www.chemistryviews.org/lydia-sesemann-150-years-of-womens-doctorates-in-chemistry/>. Zuletzt besucht am: 19.03.2025.

² Gisela Boeck, „Die erste Chemikerin bei der BASF“, *Nachrichten aus der Chemie* 70 (2022) H. 7–8, 22–23 (<https://doi.org/10.1002/nadc.20224127295>); Alexander Kraft, „Die Chemikerin Lili Wachenheim (1893–1989). Eine biographische Skizze“, *Mitteilungen der Fachgruppe Geschichte der Chemie*, 27 (2023), 150–163, online: https://www.gdch.de/fileadmin/downloads/Netzwerk_und_Strukturen/Fachgruppen/Geschichte_der_Chemie/Mitteilungen_Band_27/2023_27_9_kraft2.pdf, zuletzt besucht: 16.05.2025; und Gisela Boeck, Eva Herrmann-Dresel, „Jüdische Chemikerinnen zur Zeit des Nationalsozialismus“, *Nachrichten aus der Chemie* 70 (2022) H. 11, 28–32 (<https://doi.org/10.1002/nadc.20224132275>).

³ Jiří Pešek, David Šaman, „Hans Meyer - klíčová postava pražské německé univerzitní chemie první třetiny 20. Století“, *Acta Universitatis Carolinae - Historia Universitatis Carolinae Pragensis* XLIX (2009) Fasc. 1, 43–92, hier: 43, online: https://karolinum.cz/data/clanek/153/HUCP_1_2009_03_Pesek.pdf. Zuletzt besucht am: 09.05.2025.

⁴ Hans Lemberg, „Universität oder Universitäten in Prag und der Wandel der Lehrsprache“, in: *Universitäten in nationaler Konkurrenz. Zur Geschichte der Prager Universitäten im 19. und 20. Jahrhundert*, hg. von Hans Lemberg (München: R. Oldenbourg, 2003), 19–32, hier: 25; Ivana Čornejová, *Dějiny Univerzity Karlovy II: 1622–1802*, hg. von Ivana Čornejová et al. (Praha: Karolinum, 1996), 51–52.

⁵ Peter Hilsch, Heidrun Doležel, „Daten zur Entwicklung der Prager Universitäten“, in: *Universitäten in nationaler Konkurrenz. Zur Geschichte der Prager Universitäten im 19. und 20. Jahrhundert*, hg. von Hans Lemberg (München: R. Oldenbourg, 2003) 9–17, hier: 12.

⁶ Jiří Pešek, „Die Prager Universitäten im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts: Versuch eines Vergleichs“, in: *Universitäten in nationaler Konkurrenz. Zur Geschichte der Prager Universitäten im 19. und 20. Jahrhundert*, hg. von Hans Lemberg (München: R. Oldenbourg, 2003), 145–166, hier: 157–158.

⁷ Franz Stark, *Die k.k. Deutsche Technische Hochschule in Prag 1806-1906* (Prag: Selbstverlag, 1906), online: <https://archive.org/details/diekkdeutschetec00prag>. Zuletzt besucht am: 06.12.2025.

⁸ Adolph Martin Pleischl, *Das chemische Laboratorium an der k.k. Universität zu Prag, Entstehung und gegenwärtiger Zustand desselben, sammt Nachrichten über einige der darin vorgenommenen Arbeiten nebst einigen Abhandlungen chemisch-medicinischen Inhaltes* (Prag: Sommersche Buchdruckerei, 1820), 1-42, online: https://archive.org/details/bub_gb_olE5AAAAcAAJ. Zuletzt besucht am: 21.03.2025.

⁹ Jiří Pešek, David Šaman, „Mitteleuropäische Forschungslandschaft im Vergleich: Die Prager (Deutsche) und die Wiener Chemie im Lichte ihrer Dissertationen aus den Jahren 1882 bis 1945“, *Acta Universitatis Carolinae – Historia Universitatis Carolinae Pragensis* 2009, 47-77, hier: 56, besonders FN 20; und Radek Chalupa, Karel Nesměrák, „History and development of analytical chemistry at Charles University before 1920“, *Monatshefte für Chemie - Chemical Monthly* 151 (2020), 1659-1671 (<https://doi.org/10.1007/s00706-020-02697-0>).

¹⁰ Jiří Pešek, „Die Prager Universitäten“, 164.

¹¹ Für eine ausführliche Biografie vergleiche: Jiří Pešek, David Šaman, „Hans Meyer“, 43-92.

¹² Eine ausführliche Beschreibung zum deutschen Mädchenlyzeum ist hier zu finden: [https://de.wikipedia.org/wiki/M%C3%A4dchen-Reformrealgymnasium_Prag#:~:text=Das%20%C3%96ffentliche%20deutsche%20Vereins%2DM%C3%A4dchen%2DReformrealgymnasium%20\(vorher%20Deutsches%20M%C3%A4dchen%2DLyceum\),Charv%C3%A1tova%205%20von%201874%20bis%20etwa%201944](https://de.wikipedia.org/wiki/M%C3%A4dchen-Reformrealgymnasium_Prag#:~:text=Das%20%C3%96ffentliche%20deutsche%20Vereins%2DM%C3%A4dchen%2DReformrealgymnasium%20(vorher%20Deutsches%20M%C3%A4dchen%2DLyceum),Charv%C3%A1tova%205%20von%201874%20bis%20etwa%201944). Zuletzt besucht: am 08.05.2025.

¹³ Vergleiche hierzu: Milada Sekyrková, *Minerva 1890-1936: Kronika prvního dívčího gymnázia v habsburské monarchii, Univerzita Karlova* (Praha: Univerzita Karlova v Praze, Nakladatelství Karolinum, 2016).

¹⁴ Martina Bečvářová, „Women and mathematics at the Universities in Prague in the first half of the 20th century“, *Antiquitates Mathematicae* 10 (2016), 133-167, hier: 135-137 (<https://doi.org/10.14708/am.v10i0.1546>).

¹⁵ Als Quellen benutzten wir:

Disertace Pražké University 1882-1953, hg. von Univerzita Karlova Praha (Prag: Univerzita Karlova 1965), das online zugängliche Registry book of doctors of the German Charles-Ferdinand University in Prague/German University in Prague (1904-1924): <https://is.cuni.cz/webapps/archiv/public/book/bo/1971898055542710/2/?lang=en>, zuletzt besucht am: 09.05.2025;

die Gedenkseite des Terezin Initiative Instituts: <https://www.holocaust.cz/en/main-2/>. **zuletzt besucht am: 09.05.2025;**

die Sammlung der Arolsen-Archive: <https://collections.arolsen-archives.org/de/search>, zuletzt besucht am: 09.05.2025;

die Sammlung Yadvashem: <https://collections.yadvashem.org>, zuletzt besucht am: 16.05.2025;

genealogische Online-Portale wie <https://www.geni.com/home>, zuletzt besucht am: 03.05.2025;

<https://www.familysearch.org/>, zuletzt besucht am: 03.05.2025; <https://www.iewishgen.org/data->

[bases/all/](#), zuletzt besucht am: 03.05.2025; <https://www.ancestry.de/>, zuletzt besucht am: 08.05.2025;

das Melderegister von Prag: <https://digi.nacr.cz/prihlasky2/?session=4c68f121102e9610408d5e619dd60b0e774c9f8c282e8672953ab0816b3a5314&jazyk=en>, zuletzt besucht am: 03.05.2025;

den Archivkatalog für Prag <https://katalog.ahmp.cz/pragapublica/MenuBar.action>, zuletzt besucht am: 03.05.2025;

die digitale Sammlung historischer Zeitungen und Zeitschriften <https://anno.onb.ac.at/>, zuletzt besucht am: 03.05.2025

sowie Informationen von Ivana Lorencová (Prag), Dieter Hoffmann (Berlin), Jiří Pešek (Prag), Milada Sekyrková (Prag), Jana Ratajová (Prag), Annette Vogt (Berlin) sowie persönliche Informationen von Nachkommen und Verwandten (Claudia Heller, Gretel Seham, Elisabeth Kornfeld). Den Genannten danken wir sehr herzlich für ihre Unterstützung.

¹⁶ Folgende Angaben sind zu finden: mos.[mosaisch], jüd. [jüdisch] bzw. isr.[israelitisch].

¹⁷ Wir danken für die Mitteilung von Doris Eizenhöfer, Stellvertretende Leiterin Konzernarchiv bei Evonik Industries AG, vom 20. Juni 2022.

¹⁸ In Klammern werden z.T. die heutigen landesüblichen Ortsbezeichnungen angegeben.

¹⁹ Vergleiche dazu den Eintrag bei *Jewishgen*: https://www.iewishgen.org/databases/jgdetail_2.php?df=BARDEJOV1&georegion=0*&srch1=Wiener&srch1v=S&srch1t=Q&srch2=Melcice&srch2v=T&srch2t=Q&srchbool=AND&dates=all&newwindow=0&restart=0&reciump=0&HttpVerb=Post, zuletzt besucht: 16.05.2025. Weitere Quellen sind: *Slovakia, Church and Synagogue Books, 1592-1935, FamilySearch* (<https://www.familysearch.org/ark:/61903/1:1:6NMD-VW14> : Fri Mar 08 20:27:40 UTC 2024), Entry for Wiener Sari and Wiener Károl, 1898. Aufnahme 35 von 54; Štátny oblastný archív Bratislava bzw. direkter Link zum Scan des Originaldokuments <https://www.familysearch.org/ark:/61903/1:1:6NMD-VW14?lang=de>, zuletzt besucht am: 16.05.2025. https://www.ushmm.org/online/hsv/person_view.php?PersonId=12537025, zuletzt besucht am 11.05.2025. Die Angaben zum Geburtsdatum schwanken, wir haben das im Matrikelbuch angegebene genutzt.

²⁰ Jiří Pešek, David Šaman, „Hans Meyer“, 63.

²¹ Siehe dazu: Sitzung vom 22. Februar 1909, *Berichte der Deutschen Chemischen Gesellschaft* 42 (1909), 681–687, hier 686 (<https://doi.org/10.1002%2Fchber.190904201108>), Annahme des Antrags auf der Sitzung vom 22. März 1909, *Berichte der Deutschen Chemischen Gesellschaft* 42 (1909), 1050–1051, hier 1051 (<https://doi.org/10.1002%2Fchber.190904201167>).

²² Siehe dazu: <http://katalog.ahmp.cz/pragapublica/permalink?xid=2173F59B06F34735A6A7586A-D97AD9C1&scan=253#scan253>. Zuletzt besucht am: 02.05.2025.

²³ Archive of the Charles University, collection Registry books of the German University in Prague, inventory No. 3, Registry book of doctors of the German Charles-Ferdinand University in Prague/German University in Prague (1904–1924), <https://is.cuni.cz/webapps/archiv/public/book/bo/1971898055542710/14/?lang=en#1650533894025>. Zuletzt besucht am: 27.03.2025.

²⁴ Siehe: <https://collections.arolsen-archives.org/en/search/person/5109627?s=ott%20karoline&t=6937&p=1>. Zuletzt besucht am: 02.05.2025.

²⁵ Siehe: Vyhlaška ministra vnitřního obchodu ze dne 4. února 1949 o znárodnění velkoobchodních podniků s léčivý, 116/1949 Ú.I.II.

²⁶ Siehe: <https://digi.archives.cz/da/permalink?xid=be97fd12-f13c-102f-8255-0050568c0263&scan=e73ebd1fc66345e7adaabaede056fb32>. Zulezt besucht am: 02.05.2025.

²⁷ Siehe <https://is.cuni.cz/webapps/archiv/public/book/bo/1971898055542710/262/?lang=en>. Zulezt besucht am: 02.05.2025.

²⁸ Siehe: <https://scopeq.cc.univie.ac.at/Query/detail.aspx?ID=210452>.

Zulezt besucht am: 02.05.2025.

²⁹ Marion Böttcher verh. Weisz (1912–1990). Wir danken Anja Weigelt vom Stadtarchiv Kronach für ihre Mails vom 30.05. bzw. 01.06.2022.

³⁰ Siehe dazu: [https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=emb&datum=19200201&query=\(text:%22Dr.+Bruno+B%c3%b6ttcher%22\)&ref=anno-search&seite=35](https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=emb&datum=19200201&query=(text:%22Dr.+Bruno+B%c3%b6ttcher%22)&ref=anno-search&seite=35). Zulezt besucht am: 02.05.2025.

³¹ Peter Engelbrecht, *Geheimwaffen für die Nazis. Kriegsforschung in Oberfranken* (Weißstadt: Druckkultur Heinz Späthling, 2018), 132–138.

³² Jiří Pešek, „Dr. Alice Hofmann. K počátkům ženské vědecké emancipace na Německé univerzitě v Praze“, in (Hg.): *Gender History – to přece není nic pro feministky*, hg. von Tomáš Jiránek et al. (Pardubice: Univerzita Pardubice, 2017), 287–296.

³³ Siehe dazu: Sitzung vom 26. Juli 1915, *Berichte der Deutschen Chemischen Gesellschaft* 48 (1915), 1311–1313, hier 1313 (<https://doi.org/10.1002%2Fbcher.19150480214>), Annahme des Antrags auf der Sitzung vom 11. Oktober 1915, *Berichte der Deutschen Chemischen Gesellschaft* 48 (1915), 1565–1569, hier 1568 (<https://doi.org/10.1002%2Fbcher.19150480244>).

³⁴ Pešek, „Hofmann“, 291–292.

³⁵ Siehe <https://collections.arolsen-archives.org/de/search/person/5012384?s=Meyer%20Alice&t=6937&p=1>, zulezt besucht am: 03.05.2025 und <https://www.holocaust.cz/de/opferdatenbank/opfer/109697-hanus-meyer/>, zulezt besucht am: 04.05.2025.

³⁶ Hertha war mit einem Arier verheiratet und deshalb wohl geschützt. Siehe ihre Juden-Registrierungskarte <https://collections.arolsen-archives.org/de/document/5123058>.

Zulezt besucht am: 09.05.2025.

³⁷ Siehe dazu <https://www.govinfo.gov/content/pkg/FR-1965-11-23/pdf/FR-1965-11-23.pdf>, 14567. Zulezt besucht am: 04.05.2025.

³⁸ In der NDB (<https://www.deutsche-biographie.de/sfz62671.html#ndbcontent>) wird für Alice Hofmann als Sterbejahr 1981 angegeben. Die Quelle dafür sowie der Sterbeort sind jedoch nach wie vor unbekannt.

³⁹ Jiří Pešek, David Šaman: „Hans Meyer“, 63.

⁴⁰ Siehe dazu <http://digi.nacr.cz/prihlasky2/index.php?action=link&ref=czarch:CZ-10000010:874&karton=106&folium=538>, zulezt besucht am: 01.05.2025 und <https://katalog.ahmp.cz/pragapublica/permalink?xid=2AE89D8BB60311E692C540618600A675&scan=1#scan1>.

Zulezt besucht am: 01.05.2025.

⁴¹ Alfred Eckert, Gertrud Endler, „Einige Derivate des 2-Methylanthrachinons“, *Journal für Praktische Chemie* 102 (1921) H. 11–12, 332–337 (<https://doi.org/10.1002/prac.19211021103>); Alfred Eckert, Fritz Seidel, Gertrud Endler, „Über Phenylcarbazol“, *Journal für Praktische Chemie* 104 (1922) H. 1, 85–90 (<https://doi.org/10.1002/prac.19221040108>); Alfred Eckert, Gertrud Endler: „Über hochkonzentrierte Derivate des Xanthons“, *Journal für Praktische Chemie* 104 (1922) H. 1, 91–101 (<https://doi.org/10.1002/prac.19221040109>).

⁴² Vergleiche https://www.zobodat.at/pdf/Lotos_62_I-XX.pdf, S. XI. Zuletzt besucht am: 01.05.2025.

⁴³ Siehe <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wiz&datum=19280526&query=%22Alfred+Eckert%22&ref=anno-search&seite=4>. Zuletzt besucht am: 01.05.2025.

⁴⁴ Annette Vogt, *Wissenschaftlerinnen in Kaiser-Wilhelm-Instituten A-Z*, Veröffentlichungen aus dem Archiv der Max-Planck-Gesellschaft Bd. 12, 2. Auflage, hg. von Lorenz Friedrich Beck und Marion Kazemi (Berlin: Archiv der Max-Planck-Gesellschaft, 2008), 162.

⁴⁵ Siehe Jiří Jindra, *Z dopisů Jaroslava Heyrovského (Výběr z korespondence z let 1919–1967)* (Praha: Ústav pro soudobé dějiny AV ČR, v.v.i., 2012), 21–30, https://www.usd.cas.cz/wp-content/uploads/Z_dopisu_Jaroslava_Heyrovskeho.pdf. Zuletzt besucht am: 09.05.2025.

⁴⁶ Diese Angaben beruhen auf: Ivana Lorencová, Tomáš Štanzel: *Jan Johann Böhm – Chemist & Photographer*, (Prag: National Technical Museum, 2021).

⁴⁷ Siehe dazu <https://www.ancestry.de/discoveryui-content/view/2899408:1068?tid=&pid=&queryId=63f1f16a484e64ff3197e96c9f429c64&phsrc=fMv797&phstart=successSource>. Zuletzt besucht am: 08.05.2025.

⁴⁸ Siehe dazu <https://archive.org/details/historyofgoucher00knip/page/572/mode/2up?q=Egerer>. Zuletzt besucht am: 01.05.2025.

⁴⁹ Das Goucher College wurde 1885 als Women’s College gegründet und war bis 1986 eine reine Frauenuniversität.

⁵⁰ Siehe dazu: Sitzung vom 26. Juli 1915, *Berichte der Deutschen Chemischen Gesellschaft* 48 (1915), 1311–1313, hier: 1313 (<https://doi.org/10.1002%2Fcbcr.19150480214>), Annahme des Antrags auf der Sitzung vom 11. Oktober 1915, *Berichte der Deutschen Chemischen Gesellschaft* 48 (1915), 1565–1569, hier: 1568 (<https://doi.org/10.1002%2Fcbcr.19150480244>).

⁵¹ Max Seham und Grete Seham, *The Tired Child* (Philadelphia & London: Lippincott, [1926]).

⁵² Annette B. Vogt, *Vom Hintereingang zum Hauptportal? Lise Meitner und ihre Kolleginnen an der Berliner Universität und in der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft* (Stuttgart: Steinert, 2007); und Anette B. Vogt, „Von Prag in die neue Welt – die Wege der Chemikerin Gertrud Kornfeld“, *Acta historiae rerum naturalium necnon technicarum* 7 (2003), 281–97.

⁵³ Joris Mercelis, „Men Don’t Like to Work Under a Woman: Female Chemists in the Photographic Manufacturing Industry, ca. 1918–1950“, *Ambix* 69 (2022), 291–319.

⁵⁴ Vergleiche dazu: Hugo Glafey, „Ueber das Waschen, Bleichen, Färben u.s.w. von Gespinnstfasern, Garnen u. dgl.“, *Dinglers Polytechnisches Journal* 284 (1892), 292–295. Auf Seite 293 wird Friedrich Kornfeld erwähnt.

⁵⁵ Siehe dazu: „Sitzung vom 28. April 1913“, *Berichte der Deutschen Chemischen Gesellschaft* 46 (1913), 1451–1452, hier: 1452 (<https://doi.org/10.1002%2Fcbber.19130460228>); Annahme des Antrags auf der „Sitzung vom 19. Mai 1913“, *Berichte der Deutschen Chemischen Gesellschaft* 46 (1913), 1649–1652, hier: 1651 (<https://doi.org/10.1002%2Fcbber.19130460260>).

⁵⁶ Mitgliederverzeichnis in: *Lotos* 62 (1914) Beilage, S. XV, https://www.zobodat.at/pdf/Lotos_62_I-XX.pdf. Zuletzt besucht am: 30.04.2025.

⁵⁷ Vgl. Vogt, Hintereingang, 466–467.

⁵⁸ Vogt, Hintereingang, 181.

⁵⁹ Gertrud Kornfeld, „Der Beruf der Chemikerin“, *Die schaffende Frau* 2 (1931) H. 2 (1.3.1931), 38–39.

⁶⁰ Ilse Korotin (Hg.): *biografA. Lexikon österreichischer Frauen*, Band 2, hg. von Ilse Korotin, 1756–1757, <https://librarv.oapen.org/handle/20.500.12657/32406>. Zuletzt besucht am: 08.05.2025; Annette B. Vogt, „Gertrud Kornfeld (1891–1955)“, in: *European Women in Chemistry*, hg. von Jan Apotheker und Livia Simon Sarkadi (Weinheim: Wiley, 2011), 89–91.

⁶¹ Diese und die folgenden Informationen – einschließlich des Zitats – stammen aus Joris Mercelis, „Men“, 314–316.

⁶² Vgl. Todesanzeige: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?apm=0&aid=ptb&datum=19180424&seite=7&zoom=3>. Zuletzt besucht am: 30.04.2025.

⁶³ Norgine wurde 1906 gegründet, um Natriumalginat zu gewinnen. Im Jahr 1919 nahm das Unternehmen die pharmazeutische Produktion auf. Norgine gehörte der jüdischen Familie Stein. Nach der Besetzung der Tschechoslowakei durch Nazi-Deutschland wurde Norgine „arisiert“ und 1938 von der Schering AG übernommen.

⁶⁴ Bericht von der Enkelin Claudia Heller „Max and Marianne Melzer´s Journey From Aussig to Rio de Janeiro“, nicht publiziert, private Mitteilung.

⁶⁵ Akademische Einrichtung, die dem brasilianischen Landwirtschaftsministerium unterstellt ist.

⁶⁶ Diese Angabe verdanken wir Leticia dos Santos Pereira, die sie gefunden hat in BRASIL, Anais do Senado, Buch 6, 1965.

⁶⁷ Die Informationen wurden von Doris Eizenhöfer (Konzernarchiv Evonik) dankenswerterweise aus der Personalakte zusammengestellt.

⁶⁸ Auszug aus der Personalakte von M. Rex, zusammengestellt von D. Eizenhöfer am 21. Juni 2022.

⁶⁹ Gerhard Bettendorf, *Zur Geschichte der Endokrinologie und Reproduktionsmedizin* (Berlin u. a.: Springer, 1995), 328–329; und Uschi Friederike Jungherr, *Habilitierte Arzneimittelforscherinnen im wissenschaftlichen Feld, Vier Fallstudien: Hedwig Langecker - Ilse Esdorn - Melanie Rink - Ellen Weber*. Dissertation, Fakultät für Lebenswissenschaften der Technischen Universität Carolo-Wilhelmina zu Braunschweig 2022, 13–68.

Dr. Gisela Boeck
Rostock
gisela.boeck@uni-rostock.de

Dr. Eva Herrmann-Dresel
Schriesheim
Dresel-Schriesheim@t-online.de